№ 140. Der 1843.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 23. Novbr.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **15** Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Der Bergmann.

Schlesische Novelle von **Julius Maria Petery.**

(Fortsetzung.)

Bertrando bezwang mit ganzer Gewalt die Wuth, die im verachteten und so kalt zurückgestoßenen Herzen kochte und verderbend auszubrechen drohte. Mit untergeschlagenen Armen, den einen Fuß unruhig bewegend vorgesetzt und das tückische Auge hämisch blinzelnd auf das zornige Mädchen gerichtet, sagte er bei einem teuflischen Lächeln und verzerrten Gesichtszügen kalt und fürchterlich: »Ihr wollt mich also nicht lieben? — Ihr wollt meine Gefühle nicht erwiedern? — Ha! haha! O, Langmuth! o Geduld! Solch Täubchen ist schon noch zum Girren zu bringen, solch süßer Mund schon noch zum Schnäbeln zu zwingen.« — Und herrschend und mit flammenden Augen trat er jetzt näher, faßte gewaltsam ihre zitternden Hände und kreischte mit tonloser Stimme: »Nun? wollt Ihr meine heiße Leidenschaft befriedigen? Wollt Ihr mich einen seligen Augenblick in der entzückendsten Wonne schwelgen lassen oder nicht? Glaubt mir sicherlich ich kann Euch dazu zwingen.«

»Fort Verführer!« — schrie entsetzt Adele und suchte sich aus seinen Umarmungen zu winden, die immer feuriger immer heftiger wurden, aber leider mußte sie der gereizten Gewalt des Italieners unterliegen. — Schon hatte er sie fest in seinen Armen, schon trug er sie hin in die finsteren Gebüsche: — als sie noch einmal in dieser gräßlichen Seelenangst einige Schreckenslaute von sich stieß und laut um Hülfe schrie. Er war schon tief mit ihr im Walde, und suchte ihr heftiges Ringen und Sträuben, das ihr die Angst, die Verzweiflung stählte, zu bezwingen. Da stürzte in diesem letzten entscheidendsten Moment Giulio durch die Sträucher hervor, faßte den kleinen Teufel am Halse und schleuderte ihn so heftig an eine Eiche, daß die Nase sich bald spaltete, und er noch lange ein originelles Monument an diese Fahrt mit der Nase an den Baum herumtragen mußte.

»Gebrandmarkter Bösewicht! Vater-Braut-Mörder!« brüllte, sich aufraffend Bertrando und wollte mit einem Dolche auf Giulio eindringen, dieser aber versetzte ihm mit einem großen Stocke einen solchen Schlag auf den Arm, daß sogleich der Stahl der Hand entfiel. Er machte sich schnell auf und verschwand in dem Gebüsche. Giulio hob die ohnmächtige Adele empor, und nachdem sie sich etwas erholt und ihm den ganzen Hergang der Sache erzählt hatte, führte er sie nach ihrer Wohnung. Beide beschlossen, morgen erst dem Vater von diesem Vorfall etwas zu sagen und ihn zu bitten, den Bertrando ganz aus dem Bergwerke und der Gegend zu verbannen. —

Wieder war es um dieselbe Zeit, wo des Oceanos Tochter den Sonnengott in den kühlenden Wellen des Oceans empfing und die Horen im Westen die feuerschnaubenden Rosse abschirrten; als am andern Tage Adele wieder in dem Garten auf und ab ging. Sie hatte heute noch nicht mit dem Geliebten sprechen, ihm nicht einmal ihren Glückwunsch zu seinem zwanzigsten Geburtstage darbringen können; denn der Vater hatte schon frühzeitig ihn in die Gruben von Weisstein geschickt, und noch war er nicht zurückgekehrt. Selbst mit dem Vater war sie heute noch nicht zusammen gekommen, da er sich beinah den ganzen Tag in seinem Zimmer eingeschlossen gehalten; und nicht wenig sehnte sie sich nach der Rückkunft des Geliebten, indem sie das öftere Ein- und Ausgehen Bertrandos in und aus dem Gemache ihres Vaters furchtbar beunruhigte und auf nichts Gutes ihr zu deuten schien; daher bei Zeiten ihn warnen und sich mit ihm berathen wollte, wie im schlimmsten Falle sich Beide zu verhalten hätten.

Eben als die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, der Abendthau die Blümchen und den rasigen Boden erquickend benetzte und Adele auf die Laube zu schreiten wollte, um dort den Geliebten zu erwarten: — hörte sie die süßen rührenden Akkorde von Giulios Laute durch den düsteren Schleier des Abends sanft sich dringen, und ihn folgendes Liedchen singen:

„Dort von lichter Aetherbläue
Gleitet schon so früh hinab —
Leicht die Sonne in die neue
Welten-Masse — nasses Grab."

„Weinend blicken ihr die Fluren
Ueber jene Berge nach;
Und der heißen Thränen-Spuren
Bleichen meiner Ruhe-Dach."

„Denn auch heut beschien wie immer
Mich ihr trüber, matter Strahl;
Und auch heute spielt Gewimmer
Meines Schmerz im Trauerthal."

O so schwinde meines Lebens
Zwanzigster Geburtstag, bald
In die Flächen dichten Nebels,
Des Vergessens finstern Wald."

„Denn Du mehrest mir das Bangen
In der schwer beklommnen Brust;
Du vermehrst nur das Verlangen
Nach der Kindheit süßen Lust."

„Kindheit! o nie kehrst du wieder!
Hin mit dir ist froher Sinn!
Und der Mutter Wiegenlieder
Sind schon lange auch dahin."

„Ach, zum Raube düst'rer Sorgen,
Ist mein munt'res Alter hin!
Hin der schöne Lebensmorgen,
Alles! Alles ist dahin!"

„Doch thront über jenen Sternen
Noch ein guter, lieber Gott,
Der von jenen blauen Fernen
Liebend blickt auf diesen Ort."

„Dem ich meine Leiden klage,
Klage meinen heißen Schmerz!
Den ich an dem großen Tage,
Fleh' um Ruhe für mein Herz."

„Ja, Du wirst die Bitte hören,
„Guter, lieber Vater, Du!
„Wirst dem Armen sie gewähren,
„Ihm verleihen — Trost und Ruh'!"

Adele hatte ihm von fern mit klopfendem Herzen zugehört. und als der letzte Ton in der schweigenden Dunkelheit verklungen war, schritt sie näher zur Laube und sah, wie der Sänger das sorgenschwere Haupt auf die Hand gestützt, trübe dasaß. Er hörte sie kommen, und als sie an den Eingang der Laube trat, sprang er auf und umarmte sie innig, einen heißen Kuß auf ihre Rosenlippen drückend.

»Mein Giulio! so trübe? so wehmüthig?« — lispelte das zärtliche Mädchen, des Geliebten bleiche Wangen sanft streichelnd. — »Immer klagst Du, immer singst Du solche schwermüthige Lieder; o laß doch den Kummer, vertreibe doch die unheimlichen Gedanken und sei wieder froh. Ich war früher immer so lustig, aber seit ich Dich leiden sehe, bin auch ich traurig. Komm, Guter! laß Dir etwas Wichtiges sagen.«

Sie erzählte ihm nun von Bertrandos Besuchen bei dem Vater und bat ihn, auf der Hut zu sein. Zugleich gestand sie ihm mit niedergeschlagenem Blicke, verschämter Miene und glühenden Wangen, daß sie Mutter sei. Giulio erschrack, doch die Geliebte tröstete ihn und machte ihn mit dem letzten Rettungswege, der ihnen noch übrig bliebe, bekannt.

Als die Liebenden noch mit einander traulich plauderten, trat auf einmal in der größten Wuth der Berghauptmann in Begleitung Bertrandos aus dem nahen Gesträuche auf sie zu, riß heftig den Bergmann von Adelen weg und schleuderte diese wüthend hinaus. Bertrando lachte im Hintergrunde boshaft wie ein hämischer Teufel.

»Marsch! fort wieder in die Grube!« — brüllte der Berghauptman dem unglücklichen Giulio zu und schritt mit Bertrando und Adelen — sie unsanft führend — in seine Wohnung.

Bertrando — nach Rache dürstend — hatte dem Berghauptmann Adelens Liebe zu seinem Landsmann verrathen, hatte mit teuflischem Lächeln noch viel dazu gelogen und ihn an den Zusammenkunftsort der Liebenden geführt, dort die auflodernde Wuth des Alten langsam geschürt und diesen zu dem harten Schritte gehetzt, der später so viel Unglück über Alle herbeiführte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die preußische Städte-Ordnung.

(Fortsetzung.)

Jeder, der Bürger werden will, ist verbunden, dem Magistrat den Bürgereid zu leisten, und muß sich darin verpflichten, diese Ordnung aufrecht zu erhalten, und das Beste der Stadt nach seinen Kräften zu befördern. — Einem jeden Bürger liegt die Verpflichtung ob, zu den städtischen Bedürfnissen aus seinem Vermögen und mit seinen Kräften die nöthigen Beiträge zu leisten, und überhaupt alle städtischen Lasten verhältnißmäßig zu tragen. — Er ist schuldig, öffentliche Stadtämter, sobald er dazu berufen ist, zu übernehmen, und sich den Aufträgen zu unterziehen, die ihm zum Besten des Gemeinwesens der Stadt gemacht werden. — Wenn nicht die persönliche Gegenwart der Bürger wegen außerordentlicher Gefahr ausdrücklich gefordert wird, aber bei besonderen Gattungen von Dienstleistungen vorgeschrieben ist, so können sie diese persönliche Dienste durch andere taugliche Personen in ihrer Stelle verrichten lassen; Befreiungen von allgemeinen persönlichen Leistungen der Bürger, sie mögen in Geldbeiträgen oder in sonstigen Leistungen und Lasten bestehen, finden durchaus nicht statt, und können so wenig von einzelnen Mitgliedern, als besonderen Gesellschaften der Stadtgemeinde erworben werden. —

Sämmtliche Bürger einer Stadt, welche sich daselbst häuslich niedergelassen haben, sind berechtigt, mit Genehmigung des Magistrats, ein jedes erlaubte Gewerbe zu betreiben, welches nicht in eine gewisse Zunft oder Innung eingeschränkt ist. In Absicht der zünftigen Gewerbe bleibt es bei den allgemeinen und besondern Vorschriften und Verfassungen, insoweit und so lange, als der Staat die danach bestehenden Einrichtungen nicht ändert. — Wer seinen Wohnsitz an einen andern Ort verlegt, verliert dadurch das Bürgerrecht in der verlassenen Stadt. Will er solches erhalten, so muß er binnen 3 Monaten nach seinem Abzuge die Erlaubniß dazu beim Magistrat nachsuchen, welcher diesen Antrag den Stadtverordneten zum Gutachten vorzulegen, und nach Maaßgabe des letztern die Erlaubniß zu ertheilen und zu versagen hat; Bürger hingegen, welche ohne einen andern Wohnsitz zu nehmen, sich aus der Stadt entfernen, und wegen ihrer bürgerlichen Lasten und Pflichten keinen Stellvertreter am Orte ernennen, verlieren das Bürgerrecht binnen 2 Jahren. — Wer für ehrlos erklärt, des Landes verwiesen, oder nach ergriffener Flucht des Todes schuldig erkannt worden, verliert sein Bürgerrecht sofort. Dasselbe trifft Jeden, der eines Meineids, Urkundenverfälschung, unredlicher Vormundschaftsverwaltung und sonst eines qualificirten Betruges vom Richter überführt worden ist. Auch kann Jeder, der sich durch niederträchtige Handlungen verächtlich gemacht, oder wegen eines Verbrechens Criminalstrafe erlitten hat, durch einen Schluß der Stadtverordneten des Bürgerrechts für verlustig erklärt werden. —

Schutzverwandte heißen, in Beziehung auf das städtische Gemeinverhältniß, alle Einwohner, die das Bürgerrecht nicht gewonnen haben. Sie sind gleich den Bürgern in allen Polizei- und Gemeine-Sachen dem Magistrat, nebst den sonst dazu bestellten Behörden und deren Anordnung unterworfen, dürfen nur solche Gewerbe betreiben, wozu es verfassungsmäßig des Bürgerrechts nicht bedarf, haben auch auf andere Rechte wirklicher Bürger, welche diesen als Mitgliedern der Stadtgemeine zukommen, keinen Anspruch. — Jeder Schutzverwandte hat als solcher zu den städtischen Lasten und Pflichten, und zu den öffentlichen Anstalten, deren Vortheil er mitgenießt, zwei Drittheile desjenigen Satzes beizutragen, auf welchen sich sein Beitrag nach Maaßgabe seines Gewerbes und seiner Vermögensumstände belaufen würde, wenn er Bürger wäre. Zu persönlichen Diensten sind die Schutzverwandten nur in dringenden Nothfällen, wo die Mitwirkung der eigentlichen Bürger zur Abwendung einer der Stadt drohenden Gefahr nicht hinreichen würde, verpflichtet.

Goldene Lehre.

Wenn gleich jeder Gebildete und Verständige es sich zur Pflicht machen wird, seinen Dienstboten liebreich zu begegnen, so darf dies doch nie bis zur Vertraulichkeit ausarten, wenn nicht einer durchaus zu beobachtenden würdigen Haltung der Brotherrschaft dadurch der allergrößte Abbruch geschehen soll. Niemand wird diese Wahrheit bestreiten. Dessen ungeachtet sehen und hören wir, daß eine gewisse Madame X. mit ihrem Dienstmädchen nicht nur bei jeder Gelegenheit stundenlange Unterhaltungen, die man mit dem Ausdrucke: »Klatschereien« zu bezeichnen pflegt, anknüpft und fortspinnt, sondern auch auf einem so vertraulichen Fuße mit demselben steht, daß man sich gar nicht wundern darf, wenn ihr häufig Dinge von jenem Frauenzimmer gesagt werden, die kaum unter Personen von gleichen Verhältnissen für verzeihlich gehalten werden können. Es kann nicht fehlen, daß dies der Madame X. zuweilen selbst auffällt, ihr Zorn, ihr Schimpfen, ihr Klagen aber wird stets vergeblich sein, so lange sie bei ihrem bisherigen Verfahren beharrt. — Vor Kurzem geriethen Beide in einen heftigen Wortwechsel, wo das Dienstmädchen der Madame unter Andern auch den Vorwurf machte: »Schaffen Sie sich lieber Etwas auf die Füße, denn wenn ich Ihnen gestern nicht meine Schuhe geborgt hätte, konnten sie nicht einmal auf den Markt gehen!« — Besser, daß eine Frau von ihrem Dienstboten als stolz verschrieen wird, als daß sie sich mit ihnen auch nur um einen Finger breit weiter, als nöthig ist, einläßt. (7.)

Das böse Weib.

Ein Spiegel für Viele.

Weh dem Mann, an dessen Seite
Sich ein böses Weib gesellt,
Die das Leben ihm vergällt;
Er wird früh des Grabes Beute
Und das Hohngespräch der Welt.

Ihn hat Gott in seinem Grimme
In Ein Joch mit ihr gespannt;
Nimmer blüht sein Gartenland,
Ueber das des Unholds Stimme
Jeden Fluch des Himmels bannt.

Wild, mit scheußlichen Gebehrden,
Poltert sie des Morgens früh
Schon im Haus' und endet nie;
Unter Leu'n- und Drachenheerden
Wär' ich lieber, als um sie.

Schrecklich, und des Menschen Schande
Sind der Ding' auf Erden drei:
Bübische Verrätherei,
Aufruhr in dem Vaterlande
Und der Unschuld Angstgeschrei.

Aber kränkender ist Eines,
Ist des Weibes Eifersucht,
Die dem treuen Gatten flucht,
Und den Becher seines Weines
Stündlich zu vergiften sucht.

Traun! ein Weib, die nicht den Zügel
Ihrer Zunge fesseln kann.
Ist dem sanften stillen Mann,
Was ein Sandweg auf dem Hügel
Dem gebeugten alten Mann.

Und ein Weib, die faul und lässig
Spindel, Küch' und Keller scheut,
Gerne lästert, keift und schreit,
Macht sich aller Welt gehässig
Und dem Manne Herzeleid.

Seht den Fuß ihn schamhaft kehren,
Wenn er sie, vom Wein entglüht,
Unrein wie ein Gassenlied,
Will er sich auch ihrer wehren,
Ihm entgegentaumeln sieht.

Wie ein Wand'rer, den die Hitze
Seines Durstes hat besiegt,
Ist ein unkeusch Weib — es fliegt
Lechzend zu der nächsten Pfütze.
Die auf seinem Wege liegt.

An dem Aug', das unkeusch lodert,
An dem luftigen Gewand,
Dem verstohlnen Druck der Hand,
Der Genuß verspricht und fordert,
Wird ein solches Weib erkannt.

Wie man stürmischen Gewässern,
Fürchtend ihrer Wogen Wuth,
Früh mit Dämmung Einhalt thut,
Beug' auch Du, Dein Weib zu bessern,
Ihren Willen früh mit Muth.

Aber ändert Deines Mundes
Rede Nichts an ihrem Sinn:
Fort dann mit der Sünderin!
Wirf sie, als ein ungesundes
Glied, in einen Winkel hin.

Zur Naturgeschichte der Affen.

Die Affen bilden ein gar zahlreiches Geschlecht, welches fast durchgängig auf zwei Beinen geht, und in verschiedene Gattungen getheilt wird. Die zahlreichste derselben ist die der Maulaffen; sie findet sich in allen Welttheilen, am häufigsten aber in Europa, woselbst sich die Maulaffen besonders in Theatern, Concertsälen und Galanterieläden bemerkbar machen, nicht selten auch an Plätzen und Straßen häufen, und reihenweise stehend angetroffen werden. An erstern Orten tragen sie häufig Brillen; überall aber suchen sie so viel als möglich sich durch dummen Schnack, gelehrtthuendes Gesichterschneiden, Kopfnikken, Klatschen mit dtn Vorderpfoten und ähnliche Grimassen bemerklich zu machen und auszuzeichnen. — Eine andere Gattung ist die der Zieraffen; sie hält sich am liebsten da auf, wo die Mode-Journale am öftersten erscheinen, wechselt wie das Kamäleon täglich die Farben, hat eine Wespentaille und sogenannte Schleppfüße zu Vorderpfoten, d. h. Manschetten. Wenn die erstere Art sehr häufig martialisch bärtig erscheint, ist hingegen die letztere Gattung fast meist bartlos und bleichsüchtig. — Eine dritte sehr kleine Abart ist die der Aeffchen (schlesisch: Affel); diese ist von der größern Welt wenig gekannt, da sie fast nur in den Armen oder auf dem Schooße der Mütter vorkommt; nach mehrmaliger Häutung dieser Gattung werden sehr häufig Zieraffen daraus. — Eine vierte etwas größere Abart ist die der kleinen Affen; sie sind fast alle weiblichen Geschlechts. — Die fünfte Gattung der Schnatter- oder Schnaderaffen soll in Schlesien blos sprichwörtlich existiren, und daher ihre Naturgeschichte noch nicht hinlänglich untersucht sein, und die noch übrigen Gattungen, als z. B. die dummen Affen, sind so bekannt, daß etwas Näheres von ihnen zu sagen, überflüssig scheint.

Es existirt noch eine eigne Affenart, welche ursprünglich aus Frankreich stammen soll, und daher L'affen geschrieben wird. Die Modesucht der Deutschen soll jedoch auch diese Thierchen in Masse aufgenommen haben und sie nur kurzweg Laffen schreiben. Ihre Aufenthaltsorte werden verschieden angegeben; ein großer Theil davon soll in Kaufmannsläden allerlei Kurzweil treiben; ein anderer Theil soll das Gefolge koketter Schauspielerinnen bilden; wieder ein Theil soll nach der Art der Zieraffen in den Salons mit Brillen auf den Nasen nichts als Komplimente schneiden und über Alles schwatzen; noch ein anderer Theil soll blos an den Kirchthüren und Theatereingängen sich aufhalten und so noch Andere an verschiedenen Orten; alle aber sollen vom 16ten bis zum 24sten Jahre unausstehlich sein. — Als eine Abart von dieser sind wieder die Nachäffer genannt, von denen man jedoch nicht genau weiß, ob sie nicht vielleicht unter die Zieraffen zu zählen sein dürften, da sie sich mit Lectüre beschäftigen, und namentlich die Recepte der Komplimentirbücher stets vor dem Spiegel ausführen, so wie die langweiligste Musik und den erbärmlichsten Roman himmlisch schön finden, wenn der reiche Hans auch diese Meinung hat. Am zahlreichsten soll diese Abart unter den Künstlern jeder Art sein.

Lokales.

*** In der Nacht vom 18. zum 19. wurde durch eine Gensd'armerie-Patrouille ein betrunkener Mann aus einem benachbarten Orte zwischen hier und Kleinburg auf freiem Felde im Schnee schlafend gefunden, geweckt, unter sicherer Begleitung nach Hause befördert, und dadurch vom Tode des Erfrierens gerettet.

*** Daß es unter allen Umständen gefährlich bleibt, sich bei zufälligen Verrichtungen in Hausräumen, die zur Aufbewahrung von feuerfangenden Gegenständen, gleichviel welcher Art, benutzt werden, des bloßen, brennenden Lichtes zu bedienen, hat vor wenig Tagen hierorts wieder ein Fall gezeigt, indem ein, in einem Keller zur vorübergehenden Erleuchtung desselben ohne Laterne gebrauchtes, brennendes Talglicht in der kurzen Zeit, wo es an die Erde gefallen war, und fortbrennend auf derselben gelegen hatte, unbemerkt auch schon einen zum Lagern von Oel und andern Spirituosen gefüllten Fässern bestimmten Balken entzündet hatte, was zwar erst später, aber doch noch zeitig genug zur Beseitigung aller weitern Gefahr durch aufsteigenden Rauch bemerkbar wurde. (Schles. Zeit.)

Das alte Lied.

Wenn mir Frohsinn lacht entgegen,
Ueberall, in Hain und Flur,
Singe ich auf allen Wegen
Stets mein altes Liedchen nur:
So la, la, la, la.

Wenn ich einsam streng' studire,
Und von Büchern bin umbaut,
Daß Geduld ich nicht verliere
Stimm' ich an mein Liedlein traut:
So la, la, la, la.

Wenn die vollen Becher kreisen,
Bei der Sänger frohen Schmaus,
Sing' ich meines Liedes Weisen,
Daß es schallt durch's ganze Haus:
So la, la, la, la.

Wollt' mein Lieb' mich auch betrügen,
Der ich hab' geweiht mein Herz.
Werd' ich nicht dem Gram erliegen,
Ich versinge meinen Schmerz:
So la, la, la, la.

Wenn mich plagt die Langeweile
Und mich nichts zerstreuen kann,
Stimme ich in aller Eile
Gleich mein altes Liedlein an:
So la, la, la, la.

Und so bleibt der Frohsinn immer
Angetrauet meiner Brust,
Mich erreicht der Schmerz jetzt nimmer,
Freud' ersing' ich mir und Lust
Mit la, la, la, la.

H. Mucker.

Welt-Begebenheiten.

(Epidemie in London.) In London herrscht gegenwärtig, in Folge des Witterungswechsels, eine ungewöhnliche Sterblichkeit. Die vorwaltenden Krankheiten sind Ruhr und Scharlachfieber. Während gewöhnlich das Maximum der Todesfälle in einer Woche 903 beträgt, sind in der letzten Woche des Septembers 1048 Personen gestorben. Der Eintritt der Kälte wird hoffentlich dem Uebel Einhalt thun.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 8. Novbr.: d. Schiffseigenthümer Schild T. — Den 9.: 1 unehl. S. — d. Diakon Herbstein S. — Den 11.: d. Schneider Magnitzky S. — d. Schneider Pech T. — Den 12.: d. Schuhmacher Kornthal T. — d. Fleischer Hochmuth T. — d. Handschuhmacher Hartung T. — d. Haushälter Rebeck S. — d. Gelbgießer Herzog T. — d. Colporteur Rößler S. — d. Tagarb. Koschate T. — d. Schuhmacher Wuttke T. — 1 unehl. T. — d. Kaufmann Stallwitz T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 12. Novbr.: d. Balletmeister E. Helmke T. — d. Maler H. Schumann S. — d. Böttcher Ch. Müller S. — d. Schuhmacher A. Wittkopf T. — d. Tagarb. Hanuschke S. — 1 unehl. T. — 2 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 9. Nov.: d. Lotterie-Einnehmer D. Hahn S. — Den 12.: d. Kattundrucker R. Kunz S. — d. Tagarb. A. Bergmann S. — d. Kaufmann B. Strenz T. — Den 13.: d. Destillateur C. Barthels S. — d. Bäcker A. Lummert S.

In der Hofkirche. Den 12. Novbr.: d. Schuhmacher Bredereke T. — Den 14.: d. Architekt Richter S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 12. Novbr.: d. Zimmerges. Gieland S. — d. Brantweinbrenner R. Heinze T. — d. Tagarb. E. Guske T. — d. Ackervogt F. Paweike S. — d. Dienstknecht G. Baum T. — 1 unehl. T. — Den 13.: d. Tischler Ulbrich S.

Bei St. Christophori. Den 12. Nov.: d. Inwohner D. Anders S.

Bei St. Salvator. Den 12. Nov.: d. Erbsaß Klippel T. — d. Schaffner Schirm T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 8. Novbr.: Rittergutsbes. Gottschling mit Igfr. P. Weidner. — Zeugschreiber Weymann mit W. Hoffmann. — Den 9.: Graveur Kühne mit Igfr. M. Herrmann. — Den 13.: Schneiderges. Frost mit C. Haidemayer. — Tagarb. Scheschwitz mit P. Pollitza. — Tagarb. Lindner mit D. Vetter. — Eisengießformer Peuckert mit Frau A. Schmidt.

Bei St. Maria Magdalena. Den 12. Novbr.: Stadtsyndikus E. Härtel mit Igfr. J. Hübner. — Klemptner D. Reder mit Igfr. F. Schröter. — Den 13.: Handlungsbuchhalter Rudolphi mit Igfr. J. Heitler. — Silberarb. E. Kiesewetter mit Igfr. F. Kleinstiber. — Kellner J. Skorsetz mit E. Gayde.

Bei St. Bernhardin. Den 13. Nov.: Kutscher J. Weiß mit L. Horreck. — Sattlerges. W. Reimann mit E. Irgang. — Haushälter D. Scholz mit B. Moretzki. — Den 14.: Postkondukteur St. Miedzinski mit Fr. M. Gabriel. — Schullehrer J. Freyer mit Igfr. E. Berger.

In der Hofkirche. Den 8. Novbr.: Conditor J. Wazan mit Wittwe C. Reich.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 13. Wirthschaftsbeamter G. Kranz mit Igfr. R. Kirchner. — Tagarb. Kluge mit E. Linke.

Bei St. Salvator. Den 12. Novbr.: Dienstknecht G. Siebert mit D. Hämmerling. — Dienstknecht G. Winkler mit Igfr. C. Zimmer. — Den 13.: Schneider G. Kühn mit Igfr. S. Stange. — Den 14.: Freigärtner G. Gimmler mit Igfr. S. Beige.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 23. Novbr., zum Benefiz für Herrn Hirsch zum erstenmal: **„Linda von Chamounix.“** Große Oper in 3 Akten von Gaetano Rossi. Musik von Gaetano Donizetti.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.